



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgespaltene Zeile 20 Pfa. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526a.

Nr. 48.

Hannover, den 26. November 1892.

2. Jahrgang.

Streits aus sanitären Gründen.

Wiederholt haben wir ausgesprochen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen nicht ausschließlich nur für die Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit zu kämpfen haben, sondern daß sie besonders berufen sind, über die Durchführung der minimalen Gesetzesvorschriften, die bezüglich des Arbeiterschutzes gegeben sind, zu wachen. Wird schon an und für sich durch die Verbesserung der materiellen Lage des Arbeiters auch sein Gesundheitszustand gehoben und gegen die Einflüsse der Bitterung und der in den verschiedenen Berufen vorhandenen gesundheitsschädlichen Arbeitsvorschriften befestigt, so sind doch außerdem noch mittels der Gewerkschaften durch Unterhandlung mit den Unternehmern oder durch Einstellung der Arbeit gesundheits-schädliche Einrichtungen beseitigt worden. Selbst in den Berufen, in welchen die Ausübung der Arbeitstätigkeit un-ermeidlich nachteilig auf die Gesundheit wirken muß, würde diese verderbliche Wirkung abgeschwächt werden können, wenn nicht unser Unternehmertum ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit des Arbeiters nur nach einer höheren Profitrate streben würde. Die Vernichtung dieser einzigen und heiligsten Güter des Arbeiters durch die Ausbeutung durch den Unternehmer wird heute in den bürgerlichen Kreisen als etwas so Selbstverständliches angesehen, daß selbst die greulichsten Vorkommnisse die Gesellschaft kaum aufzuregen vermögen. Die Nothlage des arbeitenden Volkes nötigt dieses, gegen einen Lohn, der nicht zur nothdürftigen Fristung der Existenz ausreicht, sich zu Arbeitsverrichtungen herzugeben, von denen mit Sicherheit behauptet werden kann, daß sie in kürzester Zeit den Arbeiter ant und stich für die ganze Lebensdauer machen müssen. Die statistischen Ausweise über die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter in Gemischen Fabriken, im Steinmetzgewerbe und anderen nach dieser Richtung hin berichtigten Arbeitszweigen zeigen dies mit erschreckender Deutlichkeit. Die Feststellungen bezüglich der Lebensdauer der Arbeiter in diesen Berufen lassen auch keinen Zweifel daran aufkommen, daß hier jede Stunde Arbeitszeit die Entwicklung tödtbringender Krankheiten fördert. Bei einer vernünftigen Gewerkschaftsorganisation, in der die Arbeitszeit in den gesundheitsschädlichen Berufen so weit beschränkt würde, daß dem Arbeiter noch Zeit genug bliebe, um durch Bewegung in frischer Luft die schädlichen Einwirkungen der Arbeit zu beseitigen, würde eine Verwüstung der Gesundheit des Lebens des Arbeiters, wie sie heute vorkommt, ein Ding sein. Die gegenwärtige Gesellschaft erkennt aber heiligstes Prinzip nur die größtmöglichst und schnellste Vermehrung des Unternehmerrgains an. Aber nicht allein den Industriezweigen, in denen eine Beseitigung der sanitären Mißstände nur mit erheblichen pekuniären Opfern möglich wäre, sehen wir den rücksichtslosesten Schlandrianig fortzuführen, sondern selbst da, wo mit Aufwendung geringer Mittel die Gesundheit des Arbeiters geschützt werden könnte, fällt es den Unternehmern nicht ein, die vorhandenen Mißstände zu beseitigen. Die geringsten Verbesserungen müssen sich die Arbeiter erst durch lange, mit blutigen Opfern verbundene Kämpfe erringen.

Einen solchen Kampf führen gegenwärtig die Töpfer in Berlin. Schon seit Jahren ist es das Bestreben der vor-geführten Berliner Töpfer, einen Mißstand zu beseitigen, ihre Gesundheit in ganz bedeutender Weise schädigt, verlangen von den Bauunternehmern, daß sie die

Fenster in den Neubauten, in denen die Töpfer beschäftigt werden, verglasten lassen. Wenn man berücksichtigt, daß die Bauten, in denen mit dem Schein der Defen begonnen wird, soweit fertig gestellt sind, daß das Einsetzen der Fenster-scheiben ohne weitere Umstände vor sich gehen kann, so wird man zugestehen müssen, daß der Durchführung dieser Forderung keinerlei Schwierigkeiten im Wege stehen. Da kurze Zeit nach Beginn der Töpferarbeiten in den Neu-bauten doch die Fenster verglast werden müssen, so entsteht dem Bauunternehmer durch frühzeitiges Einsetzen der Scheiben höchstens dadurch eine Ausgabe, daß bei der Arbeits-tätigkeit im Bau einige Scheiben zerbrochen werden können. Und deswegen werden die im Bau beschäftigten Arbeiter, wie Maler, Stukkateure und Töpfer, der Zugluft mit ihren verderblichen Folgen ausgesetzt. Die Arbeiter obiger Berufe können sich bei ihrer Thätigkeit keine Be-wegung verschaffen, welche die erstarrten Glieder wieder er-wärmt. Gelenkrheumatismus und Luftröhren- und Lungen-katarrhe sind Krankheiten, welche diese Arbeiter heimjuchen, und nur deshalb, weil der Unternehmer sich scheut, die Kosten für einige etwa zerbrochene Scheiben zu tragen. In anerkannter Weise haben die Berliner Töpfer den Kampf aufgenommen, um diesen Mißstand zu beseitigen. Schon im Jahre 1890 wurde in diesem Gewerbe ein Streik aus diesem Grunde in Szene gesetzt und mit theilweisem Erfolg auch durchgeführt. Im Jahre 1891 schlossen sich den Töpfern in ihrem Vorgehen auch die Maler und Stukkateure an. Während die Letzteren aber nur theilweise Erfolg mit der Bewegung hatten, kamen die Töpfer mit ihrer Forderung ein erhebliches Stück vorwärts. Sie besitzten eine gute Organisation, während die der Stukkateure der genügenden Festigkeit entbehrte. Die im Herbst 1891 herrschende gelinde Witterung ließ es den Bauunternehmern überflüssig erscheinen, die Fenster verglasten zu lassen, wäh-rend die Töpfer daran festhielten, daß dieses von einem be-stimmten Termin ab erfolgen soll. Von Mitte Oktober bis zum 1. April sollen die Töpfer nur in den Bauten die Arbeit verrichten, in denen die Fenster verglast sind. In diesem Jahre haben sie den Kampf auf's Neue aufgenommen, führten ihn jedoch allein, da Maler und Stukkateure sich nicht daran aktiv beteiligten, dagegen dem Vorgehen der Töpfer die weitgehendste Unterstützung zugesagt haben. Da circa 460 Arbeiter in den Streik eintreten mußten, so sind erhebliche Opfer notwendig um den Kampf durchführen zu können. Die Arbeitslosigkeit, welche in diesem Jahre ge-herrscht hat, wird es den Töpfern unmöglich machen, die nöthigen Geldmittel zur Unterstützung aufzubringen, und ist es geboten, daß die anderen Arbeiter ihr Solidaritätsgefühl in diesem wichtigen Kampfe durch Gewährung von pekuniärer Unterstützung beweisen.

Eine andere Einrichtung mit eben so verderblichen Folgen, wie das Arbeiten in offenen Bauten, wird gleich-falls von den Arbeitern im Baugewerbe zu beseitigen ver-jucht. Es ist die Praxis der Bauunternehmer, zum Aus-trocknen der Räume Koaksfeuer in offenen Kaminen aufzu-stellen. In diesen Räumen, welche mit dem brennenden Koaks entströmenden giftigen Gasen erfüllt sind, müssen dann Maler, Töpfer und Stukkateure ihre Arbeit ver-richten. Man hat schon seit Jahren polizeiliche Vorschriften erlassen, durch welche der Gefahr der Vergiftung durch Kohlenoxydgas vorgebeugt werden soll. Dieser Vergiftungs-gefahr sind aber die Arbeiter, welche in solchen Räumen beschäftigt werden, in erheblichem Maße ausgesetzt. Eine große Zahl von Erkrankungen ist unter diesen Arbeitern in Folge der Einathmung der giftigen Dünste entstanden. Es

sind sogar Fälle vorgekommen, daß Arbeiter an der Arbeits-stelle bewußtlos zusammenbrachen. Mit Recht fordern daher die unter diesem Mißstand Leidenden, daß die Bauunter-nehmer angewiesen werden, zum Austrocknen der Räume Defen einzustellen, die geschlossen sind und ein Abzugsrohr für Dämpfe und Gase haben. Aber auch hier mußte erst die Arbeiterorganisation eintreten, ehe Schritte unternommen wurden, diesen offenbaren Mißstand zu beseitigen. Unsere Techniker sind ununterbrochen thätig, die gesundheits-schädlichen Wirkungen unserer Industrie zu vermindern, und die besten Einrichtungen anzuwenden, um diesen Zweck zu erreichen. Aber die praktische Anwendung dieser Erfindungen schmälert den Unternehmerprofit, und deswegen werden sie nicht angewandt, wenn auch die Arbeiter dabei zu Grunde gehen. Erst bei dem Eintreten der Arbeiter-organisationen bequemt man sich zu geringfügigen Ver-besserungen.

Das Kartell der Berliner Bauarbeiter wandte sich in einer Eingabe an das Polizeipräsidium in Berlin, um die Aufstellung von Koaksförben von dieser Stelle aus ver-bieten zu lassen. Der Polizeipräsident zeigte sich entgegen-kommend und forderte den Ausschuss des Kartells auf, Be-weismaterial bezüglich der Schädlichkeit dieser Koaksfeuer zu bringen. Die beteiligten Gewerkschaften brachten dieses Beweismaterial auch in kurzer Zeit in ausgiebigstem Maße zusammen und unterbreiteten es dem Polizeipräsidium in einer Denkschrift. Der Polizeipräsident erließ hierauf eine Verfügung, nach welcher das Arbeiten in Räumen, in welchem Koaksfeuer aufgestellt sind, verboten wurde. Der Leitung des Kartells der Berliner Bauhandwerker gab er auf die Eingabe folgenden Bescheid:

„Den Ausführungs-Ausschuss benachrichtige ich unter Bezugnahme auf Ihre diesbezüglichen Vorstellungen ergebnis, wie ich seit einiger Zeit angeordnet habe, daß in die Bauschneide die Bestimmung aufgenommen wird, daß in den Räumen, welche mit Koaksförben zum Austrocknen der Wände u. beheizt sind, nicht gearbeitet werden darf, daß die Thüren derartiger Räume geschlossen gehalten, bezw. die Thüröffnungen durch dichte Bretterverschlüsse abgeschlossen werden müssen und der Zutritt zu diesen Räumen nur den die Koaksförbe Beaufsichtigenden gestattet ist.“

Es ist dies ein bedeutender Erfolg der gewerkschaft-lichen Organisation und steht zu erwarten, daß bei fort-gesetztem Kampf auch schließlich die Verglastung der Fenster in den Bauten, in welchem Maler, Stukkateure und Töpfer beschäftigt werden, durch polizeiliche Vorschrift an-geordnet wird. Auch die Hamburger Töpfer gedenken in der nächsten Zeit in derselben Weise vorzugehen, wie ihre Berliner Kollegen. Sie sind mit dieser Angelegenheit an das Hamburger Gewerkschaftskartell herangetreten und werden demnächst in Verbindung mit den anderen bethei-ligten Organisationen dem Senate in Hamburg in einer Denkschrift die gesundheitlichen Nachteile, welche die nicht verglasten Fenster und die offenen Koaksfeuer für die in solchen Räumen beschäftigten Arbeiter haben, vorführen. Wir können an diesen Vorgängen und Erfolgen sehen, wie notwendig die gewerkschaftliche Organisation ist. Weiter aber dienen die auf sanitärem Gebiet errungenen Verbesse-rungen dazu, den Arbeiterstand gesunder und kräftiger zu machen. Festhaltend an dem Grundsatz, daß nur ein ge-sunder und kräftiger Arbeiterstand die soziale Bewegung zu der erforderlichen Höhe bringen kann, sehen wir in diesem Wirken der gewerkschaftlichen Organisation eine Stärkung der Arbeiterbewegung. (Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.)

Bericht meiner Agitationsreise nach Süddeutschland.

Von Paul Hilpert.

I.

In der württembergischen Hauptstadt Stuttgart fingen sich vor einiger Zeit die Brauergesellen auch an zu rühren, sie hatten die wohlthätige Absicht, auf Anregung des Kollegen Reule aus Hamburg sich dem organisierten Central-Verband deutscher Brauer, der ja so gern als sozialdemokratischer von den Herren Kapitalisten genannt wird, anzuschließen, aber auch zugleich, ehe der Anschluß stattfand, Forderungen zu stellen. Als ein Urding muß es jedenfalls immer wieder angesehen werden, daß Forderungen von den Arbeitern gestellt werden, ehe dieselben nur richtig daran gedacht haben, sich zu organisieren und den anderen Gewerkschaften voll und ganz anzuschließen, denn ehe dieses nicht geschehen ist, können jedenfalls keine besseren Lohn und Arbeitsbedingungen errungen werden.

Um nun in dieser Beziehung thätig zu sein, so weit es selbst noch nicht geschehen war, wurde ich auf Beschluß der gesamten Verbands-Vorstandssitzung nach Stuttgart geschickt und bekam auch zugleich eine Reise-Marschroute, um auch in anderen Großstädten Süddeutschlands, in denen die Frau-Industrie groß ist, agitatorisch zu wirken.

In Stuttgart fand ich die Situation, welche ich erst, nachdem ich mich mit dem Gewerkschaftskartell und dem Kollegen Reule in nähere Verbindung gesetzt hatte, übersehen konnte, nicht sehr günstig, weil sich die Herren des Brauerei-Kapitals in keinerlei Einigungs-Versuche einlassen wollten, trotzdem das Gewerkschafts-Kartell hierzu bei den Herren selbst die Anregung gegeben hatte. In welcher Art den Brauergesellen der Muth genommen worden ist, fest zusammen zu halten, beweist, daß die Maßregelungen, welche hierauf in den verschiedenen Brauereien Stuttgarts gegen die Brauergesellen vorgenommen wurden, wieder zu einer Zersplitterung führten. Auch bewies die den 9. d. Mts. einberufene öffentliche Brauer-Versammlung, durch ihren ungenügenden Besuch, daß die erste moralische Begeisterung für den Verband zum größten Theil schon wieder verfliegen war. In dieser Versammlung legte ich den Anwesenden die Zwecke und Ziele der Organisation klar, erwähnte die wirtschaftliche Lage der Brauer und forderte die Brauergesellen Stuttgarts zur festen Organisation im Verbands- und zum Anschluß an die Gewerkschaften Stuttgarts auf. Da ich nicht länger in Stuttgart bleiben konnte, legte ich alles Weitere für die Brauergesellen in die Hände des Gewerkschafts-Kartells, welches, wie mir schon von demselben mitgeteilt wurde, alles zum Besten der Brauergesellen erledigt hat. Es ging jedoch hier ebenfalls nicht alles so glatt ab, sondern mußte auch hier erst auf Antrag der Brauergesellen und des Gewerkschafts-Kartells der Boykott über die Dinkellader'sche Brauerei verhängt werden, dessen Wirkung jedoch so war, daß nach einigen Tagen der Boykott wieder aufgehoben werden konnte. Auch die anderen Brauereien ließen es darauf hin nicht zum Äußersten kommen, sondern traten mit dem Gewerkschafts-Kartell in Unterhandlung, deren Abschluß bereits zum Vortheil der Brauer geführt hat.

Die Herren Brauereibesitzer und Aktien-Brauereien scheinen bis jetzt in Stuttgart noch nicht zu wissen, was es heißt, mit der Arbeiterschaft zu kämpfen. Es wird von den Herren immer vergessen, daß der Arbeiter der beste und größte Bier-Konsument ist und von den Großen derselben erst die Millionen bei ihnen aufgehäuft werden können; die Herren vergessen immer wieder, daß der Arbeiter nicht mehr Sklave ist und sich sein Getränk nach seinem Belieben und Geschmack auswählen kann. Ja, meine Herren, Ihr habt

hier nicht mit wankelmüthigen Brauergesellen, sondern mit zielbewußten Arbeitern zu thun, die da wissen, was sie wollen. Auch wäre den Herren Besigern und Aktien-Brauereien wohl zu empfehlen, wenn sie noch nicht genügend von den Wirkungen eines Bier-Boylotts überzeugt sind, doch einmal bei Ihren Kollegen in Berlin, Hamburg, Nürnberg, Eisenfeld u. s. w. anzufragen, dieselben werden wohl genügenden Bescheid hierüber geben können.

Da nun in Stuttgart die Gewerkschaften so stark für die noch nicht einmal organisierten Brauergesellen eingetreten sind, so ist doch nun zu hoffen, daß dieses auch von denselben richtig anerkannt wird, indem sich dieselben fest organisieren und Hand in Hand und Schulter an Schulter mit den Gewerkschaften den weiteren Kampf gegen das Kapital aufnehmen. Sollten sie jedoch dieses nicht thun, so ist es wohl nicht ausgeschlossen, daß alles, was jetzt so schwer errungen ist, ihnen wieder genommen wird und die Gewerkschaften keinen Finger rühren werden, um für die Rechte der Brauergesellen jemals wieder einzutreten.

Den Eindruck, den ich von den Brauergesellen Stuttgarts mitgenommen habe, ist dieser, daß dort die Kräfte — und es giebt dort einige ganz tüchtige — jedenfalls durch Maßregelungen eingeschüchtert, nicht hervortreten wagen, um den anderen arbeitenden Brauergesellen die Augen immer mehr zu öffnen. Jetzt, wo ihnen ihr freies Koalitionsrecht gesichert ist, werden sie hoffentlich mehr in die Öffentlichkeit treten.

Korrespondenzen.

Berlin. Versammlungsbericht der großen öffentlichen Brauer- und Böttcher-Versammlung in den Armin-Hallen. Tagesordnung: „Die allgemeine wirtschaftliche Lage und die letzten Kämpfe des Verbandes.“ Referent: Kollege Schmidt aus Nürnberg. 2. Bericht über die Verbands-Vorstandssitzung und Hilpert's Agitationsreise durch Süddeutschland. 3. Wie hat sich die Kommission den Indifferenten gegenüber zu verhalten und wie nehmen die Böttcher Stellung zu dem Beschluß der Streik-Kontroll-Kommission betreffs der Berliner Hochbrauerei. 4. Verschiedenes. In das Bureau wurden die Kollegen Steiner als Vorsitzender und Lang als Schriftführer, als 2. Vorsitzender Böttcher Behmann gewählt. In seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag gab der Referent eine übersichtliche Darstellung, wie sich das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, seit sich das Großkapital der Brauindustrie bemächtigt hat, immer mehr und mehr verschlechtert hat. Wann früher das Verhältnis, als der Brauer noch so zu sagen zur Familie gehörte, ein leidliches war, ist es bei der jetzt herrschenden schrankenlosen Ausbeutung geradezu unhaltbar geworden. Als einziges Mittel, diesem Unwesen erfolgreich zu steuern, bezeichnet Redner eine gute Organisation, und fordert alle auf, mit ganzen Kräften für die Aufklärung der Massen zu wirken und sie also zum Verband heranzuziehen. Denn nur geschlossen und in einem starken Verbandsvereinigt, sind wir im Stande, unsere allgemeine Lage zu verbessern und den Uebergreifen des Kapitals einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Als zweiter Redner erläuterte unser Verbandsvorsitzender Wiehle die gegenwärtige Lage und wies nach, daß nur noch durch entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit aus der gegenwärtigen Krisis herauszukommen sei. Scharf geißelte er die Fürsorge der Unternehmer für ihre Pferde, wie sie das in den Arbeitsordnungen befundet, während in keiner Arbeitsordnung auch nur ein ähnlicher Paragraph für die gleiche Fürsorge der Arbeiter stehe. Ferner schilderte er das systematische Vorgehen der Brauereien und führte als drastisches Beispiel die Kampfweise der Hamburger Brauereien an, welche schon Anfangs August in Hamm

Deute angeworben haben für Hamburg, wo doch dort noch Alles im tiefsten Frieden lag. Nachdem noch Redner einige erläuternde Bemerkungen über den Bericht der Verbands-Kommission gemacht und zur sorgfältigen Ausfüllung der Fragebogen aufgefordert, nahm das Schlusswort Kollege Schmidt. Er schilderte das einige Vorgehen der Brauereien gegenüber den Arbeitern, wozu als Beispiel der Münberger Streik diene. Er konstatierte ferner, daß von den Streikbrechern in Nürnberg auch nicht einer mehr in Arbeit stände und schloß mit der Aufforderung, den Kampf um's Recht so lange fortzusetzen, bis wir zum Ziele gelangt.

Zum zweiten Punkt sprach Kollege Hilpert. Der vorgerückten Zeit halber konnte er nur kurze Umrisse seiner Agitationsreise geben. Hervorzuheben ist hier nur, daß die Stuttgarter, trotzdem die Forderungen dort zu früh gestellt waren, weil fast gar keine Organisation vorhanden war, mit Hilfe der Arbeiterschaft einen Sieg zu verzeichnen hätten. Auch in München habe der Redner großen Eindruck gemacht. Es wurde dort eine fünfgliedrige Kommission gewählt und es sei mit Sicherheit zu schließen, daß auch dort bald die Nacht der Aufklärung weichen müsse.

Debattirte Erörterung rief Punkt 3 der Tagesordnung hervor. An der Debatte beteiligten sich besonders Steiner, Preuß, Wiehle und die Böttcher Müller und Meißner, welche sich alle darüber einig waren, daß für die Indifferenten nicht mehr eingetreten werden soll. Es kamen hierzu 2 Resolutionen einstimmig zur Annahme:

1. Die heutige öffentliche Versammlung der Brauer und Böttcher in den Arminhallen genehmigt den Indifferenten eine Karenzzeit von 4 Wochen, der Organisation beizutreten und beauftragt die Kommission, nach Ablauf dieser Zeit nur mehr für Verbandsmitglieder einzutreten.

2. Die heutige Versammlung beauftragt die Kommission, bevor sie für einen Gemäßregelten Schritte thut, sich zuerst bei dem Vertrauensmann der betreffenden Brauereien zu erkundigen, ob der Fall nach den Angaben des Gemäßregelten ist.

Mit einem brausenden Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde um halb 1 Uhr die imposante Versammlung geschlossen.

— **Protokoll der Monatsversammlung am 10. November 1892,** abgehalten in Jodels Festsälen, Andreasstraße. Vor Eröffnung der Versammlung theilte Kollege Wiedemann als stellvertretender Vorsitzender der Versammlung mit, daß, wer von den Anwesenden Lust hätte, dem zu gründenden Gesangverein beizutreten, sich sogleich beim Kollegen Konrad melden möchte. Sodann wurde nach 9 Uhr die so gut — ? besuchte Versammlung vom Vorsitzenden eröffnet. Der erste und zweite Punkt, die auf der Tagesordnung standen, konnten nicht erledigt werden, weil bei Referent, Kollege Schmidt aus Nürnberg, am Erscheinen verhindert war, ebenso unser Vorsitzender, Kollege Hilpert, welcher von der Verbands-Vorstandssitzung und Agitations-Reise durch Süddeutschland noch nicht zurück war. Dafür erhielt Genosse Faber das Wort über das Thema: „Der Staat und die Arbeiter“. Er legte das Verhältnis klar, wie sich der Staat als Unternehmer und wiederum der Arbeitnehmer als Ausbeuter der Arbeiter anlasse, auch kritisierte er die große vielgerühmte Humanität der Kapitalisten, welche, wie allbekannt, nicht weit her ist, und gedachte endlich noch der weisen, staatsväterlichen Fürsorge in wärmster Weise — die man den Arbeitern immer zu Theil werden läßt. Dieser Vortrag dauerte 1 Stunde und erhielt der Redner den allseitigsten Beifall für seine Ausführungen. Zu Punkt 3, Klassen-Revision, erhielt Kollege Kortz das Wort. Der

Ein Gesellschaftsvetter.

Zeitgemäße Geschichte von H. Otto-Walfer.

„Nun, ich habe offen gestanden, dort nur 19 Thaler 15 Groschen monatlich erhalten.“
„Es ist wirklich eine Schande; eine solche Kraft und in Ihrem Alter!“
„Es waren besondere Rücksichten obwaltend. Jedenfalls war ich entschlossen, unter 25 Thaler monatlich keine Stelle wieder anzunehmen.“
„Nun, zu diesem Gehalt engagire ich allerdings Leute nicht, die etwas Tüchtiges leisten, denn ich meine, sie müssen mich betrügen, oder ich betrüge sie um den rechtmäßigen und billigen Lohn. Mein Buchhalter hat 200 Mark und mein Korrespondent 150 Mark Monatsgage, und wir sind mit einander zufrieden. Für Sie hatte ich allerdings einen besonderen Plan. Ich möchte nämlich in U. eine Filial-expedition meiner Agentur errichten, da von dort aus eine reiche bäuerliche Bevölkerung mit allem Möglichen zu versorgen ist, und die Landleute verlaufen sich nicht gern viel Zeit. Wie ist's? Möchten Sie diese Expedition übernehmen?“
„In U. selbst?“ Ichrie förmlich vor Sonne und Entzücken Friedrich Sonntag. „Aber mein Gott, das wäre ja das größte Glück, welches ich mir nur denken konnte!“
„Sie scheinen noch sehr viel Anhänglichkeit an den Ort zu haben?“
„Ja, Herr, ja; mehr als Sie denken.“
„Nun, da kann ich mir wohl denken, daß hiervon eine in Ihrem Alter sehr erklärliche Liebe der Grund ist?“
„Ja, ach ja.“
„Und zwar, wie ich bei Ihnen voraussetze, eine solide und wohlberichtigte!“
„Ich will es Ihnen nur gleich frei heraus sagen, es ist die Liebe des Herrn Obenaus.“
Bei dieser Erklärung nahm das ganze Wesen des Direktors einen merkwürdig anderen Charakter an. Er ging

schneller und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Sonntag konnte sich's wohl denken, daß der Direktor wegen der Liebe zu einer nahen Verwandten des Konkurrenten seine besonderen Bedenken haben mochte. Er beeilte sich deshalb zu betheuern, daß ebenso wenig als diese Liebe ihn zu anderen Nachgiebigkeiten gegen seinen ehemaligen Prinzipal verleiten konnte, sie es auch nicht und noch viel weniger in Geschäftssachen thun könnte.

Der Direktor aber schüttelte den Kopf.

Friedrich Sonntag erklärte weiter, daß auch seine Geliebte viel zu ehrenhaft dächte, als daß sie ihn zu irgend einer Pflichtwidrigkeit verleiten möchte, und es könnte davon um so weniger die Rede sein, als die Rechte mit dem Onkel sehr wenig sympathisire und daß sie auch mehr als Dienstmädchen, denn als Verwandte gehalten würde.

„Nun, dann wird er sie Ihnen nöthigenfalls überlassen, wenn Sie eine gesticherte Existenz haben mit auskömmlichem Gehalte?“ fragte der Direktor mit plötzlicher Gedankenwendung.

„Und gerade das wage ich kaum zu hoffen“, entgegnete Sonntag, „denn da ist erstens keine Bequemlichkeit in Frage gestellt, dann kommt seine Eitelkeit, sein Hochmuth in's Spiel, wenn er auch schwerlich, wie er oft genug angedeutet, eine Mühseligkeit geben würde, und vollends mir, dem Sozialdemokraten, giebt er sie gleich garnicht.“

„Ja, so sind sie, so sind sie durch die Bank. Herzlose Egoisten, knidrig im Kleinen, verschwenderisch im Großen und namentlich wenn ihrer Eitelkeit geschmeichelt wird, recht haberei, rücksichtslos, und während sie mit ihrem eigennütigen Wesen geradezu gemeinschädlich sind, verlästern sie die Sozialdemokratie als gemeingefährlich. Wer das eigne liebe Ich zum Gott macht, dem Alles zur Beute gemacht werden muß, der ist ein natürlicher Gegner der Lehre vom Gemeinwohl. Wissen Sie wohl, Herr Sonntag, daß dieser Obenaus sogar einige Artikel in unser Provinzialblatt gegen die Sozialdemokratie hat einrücken lassen?“

„Ich weiß; er hat sie ja unter seinem Namen veröffentlicht, obwohl sie der Rathschreiber verfassen mußte.“

„Der letzte Artikel war unverschämmt von einem Manne, der selbst so wenig zu leisten im Stande ist und den Leuten in der dreistesten Weise von der Welt vorfalscht, der Reichthum würde nur durch Fleiß, Geschick und Sparsamkeit erworben, und die Armuth sei eine Folge der entgegengesetzten Eigenschaften. Solche Theorien findet man viel ausgesprochen, aber so plump, so roh, so verlegend für Andere wohl selten, wie in diesem letzten Artikel. Ein Mann, der Alles dem Glück, gelind gesagt, verdankt, seinem Angestellten der ihm Alles leistet, 19 Thaler 15 Groschen Monatsgehalt giebt, seine Rechte als Dienstmädchen verbraucht, der sollte seinen Namen nicht unter Artikel setzen, die er, so plump und roh sie auch sind, nicht einmal schreiben kann. Ich habe bereits einen Gegenartikel geschrieben, den ich freilich nur durch die Drohung mit einem Konkurrenzblatte und weil ich jährlich dort für Tausende von Thalern Annoncen einrücken lasse, in dieses Blatt für „Wahrheit und Recht“ bringen kann. Aber solcher Annäherung muß ein für allenthal der Niegel vorgehoben werden.“

Friedrich Sonntag staunte ob der stürmischen Rede des sonst so besonnenen und leidenschaftslosen Mannes und war freudig überrascht, seine eigenen Anschauungen von einem so erfahrenen Manne in der bündigsten und kernigsten Weise ausgesprochen zu hören.

Der Sturm schien aber damit auch ausgetobt zu haben, denn der Direktor fiel wieder in seinen geschäftsmäßigen Ton und sagte:

„Und nun will ich Ihnen auch sagen, junger Freund, daß ich durch diese Filial-expedition gleich eine gründliche Konkurrenz, ein durchgreifendes Organ zu schaffen gesonnen bin, ich werde Sie deshalb auch entsprechend ausstatten.“

(Fortsetzung folgt.)

selbe belandete, Kaffe und Blicke in größter Ordnung gefunden zu haben. Zu Punkt 4, Angelegenheit betreffs Gesangsverein, sprach Kollege Wolf, Preuß, Konrad und U. dafür, nur Kollege Käfer zeigte sich abgeneigt, schließlich brachte Wolf einen Antrag zu Gunsten des Gesangsvereins ein, welcher mit großer Majorität angenommen wurde. Von einer Unionsbildung, wie Kollege Preuß ausführte, ist abzusehen, da unsere, sowie die Organisation der Lebensmittelbranche noch viel zu schwach ist. Ganze theilte mit, daß den 3. Dezember ein Kränzchen bei Joel stattfand. Endlich kritisierte Kollege Steiner das Verhalten der Indifferenten, nannte diejenigen der Bad-Brauerei u. a. m. und meinte weiter, dieselben fernerhin mehr allein zur Erkenntnis kommen zu lassen. Nun wurde noch ein Vertrauensmann für die Brauerei Schönberg, Kollege Köpisch, gewählt, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung 1/12 Uhr schloß.

Frankfurt a. M. Eine öffentliche Brauerverammlung fand am Sonntag Mittag 12 Uhr im Saale des Fleiß-Funk'schen Felsenkeller statt. Kollege Wittich eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung um 12 Uhr 15 Minuten, worauf Kollege Thierer zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Kollege Schmidt aus Nürnberg und Kollege Hilpert-Berlin referierten über „die wirtschaftliche Lage der Brauer“ und über den „Zweck und Nutzen des Verbandes“. Der Vorsitzende erteilte Schmidt zuerst das Wort, welchen die Versammlung mit Beifall begrüßte. Er wies in seinem Referat nach, wie durch die heutige Situation die Brauer im Gegensatz zu früheren Jahren immer mehr zu Lohnsklaven und Fabrikarbeitern würden durch die Technik der Maschinen und die Profitgier der Kapitalisten, welche sich auch auf das Braugewerbe geworfen haben, wo sie hohe Dividenden erhalten. Er legt klar, wie der Kapitalist gegenüber dem Arbeiter keine Rücksicht habe; ob eine Familie Brod habe oder nicht, wenn die Kräfte des Arbeiters ausgebeutet und aufgebraucht seien, so werde er aus dem Geschäft hinausgeworfen. Der größte Theil der Brauer gehöre der armen Bevölkerung an, so daß selten einer eine Existenz gründen kann. Auch die Braumeister und Oberburschen würden in kurzer Zeit immer mehr zum Arbeiter werden, es gäbe wenig Braumeister und Oberburschen, die für das Wohl der Brauer seien. Die Brauereibesitzer, die früher 15,000 Mark Kapital besaßen, wären heute Millionäre, das wäre z. B. in Frankfurt auch der Fall. Es giebt Brauereien die 10, 15 und 20 pCt. Dividenden verteilen an ihre Aktionäre; diese Dividenden krystallisieren sich aus den Schweißperlen der Arbeiter. Die Söhne dieser Brauereibesitzer fahren wie Barone vier-spännig mit großem Luxus durch die Straßen; man sieht also, daß das Braugewerbe eine gute Quelle für diese Herren ist. Da sollte man doch meinen, daß die Herren ihre Arbeiter besser stellen können; dies sei aber nicht der Fall, sondern das Gegenteil. Junge Leute, welche die Uniform getragen haben, sind ihnen zum Theil schon zu alt; sie wollen junge und unerfahrene Arbeiter haben, welche mit 70 Mk. pro Monat zufrieden sind. Diese Arbeiter bedenken nicht, daß sie in einigen Jahren ihrer Kräfte beraubt sind und ihre Gliedmaßen steif werden. Der Verband, der 1890 gegründet worden sei, ist für die Interessen der Kollegen eingetreten. Herr Penndorf habe 1889 gesagt: „Es sei unverschämmt, daß die Brauer gegen die Herren Arbeitgeber so vorgehen; das hätten die Brauer nicht nötig und überhaupt kein Recht dazu“. Wir aber sagen, wir haben dasselbe Recht zu leben, wie die Herren Kapitalisten; denn „alle Menschen gleich geboren, sind ein abliges Geschlecht“. Gegenüber der Kapitalmacht sei der Einzelne wehrlos, darum müssen wir uns organisieren, um vereint zu kämpfen für ökonomische Gleichheit, für politische Freiheit und internationale Brüderlichkeit; ein stürmisches Bravo folgte diesen Worten. Der Vorsitzende stellte das Referat zur Diskussion. Kollege Bangert ergriff das Wort und führte an, daß die Kollegen doch endlich zur Einsicht kommen sollten, sie genirten sich doch nicht, lieber 24 Mark als 18 Mark Lohn anzunehmen; aber von dem Gauverein, der für sie eingetreten ist, wollen sie nichts wissen, die Angst, welche die Kollegen vor der Maßregelung haben, wenn sie in den Gauverein treten, habe gar keinen Grund, denn die Kollegen, welche im Lokalverein sind, werden ebenso entlassen. Kollege Wittich führte den Nutzen des Gauvereins an, welcher schon oft für die Interessen der Mitglieder eingetreten ist, und bei jeder ungerichten Maßregelung und Entlassung stets für die Mitglieder eintreten wird. Er ermahnte die Kollegen, sofort dem Verbands beizutreten. Rifer Schindler, Offenbach, bedauerte, daß hier noch zwei Vereine bestehen und meinte, daß es doch besser wäre, wenn alle Kollegen unter einer Fahne stehen würden; er ermahnte die Kollegen, ebenfalls dem Verbands beizutreten. Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Kollegen P. Hilpert aus Berlin das Wort, welcher folgendes in seinem Referat ausführte: Werthe Freunde und Kollegen! Es hat sich in den letzten Jahren unter den Brauern eine Bewegung bemerkbar gemacht, die ganz berechtigt ist. Auf meiner Rundreise habe ich in den schwäbischen Brauereien erfahren, daß dort noch große Mißstände für die Brauer vorhanden sind. Es ist ein Fehler, daß die Schlafstätten sich noch in den Brauereien befinden; dort ist der Arbeiter der Knecht und Sklave des Kapitals; die Schlafstätten sind im Verhältnis schlechter, als die Ställe der Pferde. Wenn man bedenkt, daß der Brauer früh Morgens um 3 und 4 Uhr an die Arbeit muß bis Abend, und dann müde und abgeschunden sich in sein Nest legt (denn einen anderen Ausdruck habe er nicht für solche Betten, in denen sich ein Mensch ausruhen soll), dann ist es ein Hohn auf die Menschenwürde, daß die Werbeställe der Herren Brauereibesitzer schöner sind, als die Betten ihrer Arbeiter. Das Thier kostet eben Geld, in Folge dessen wird es besser behandelt als der Arbeiter. Es ist Pflicht der Brauereiarbeiter, daß sie sich organisieren, um diese Mißstände zu bekämpfen. Die amerikanischen Kollegen haben durch ihre Organisation 40 und 45 Mk. Lohn erzielt;

warum sollen denn wir Deutsche nicht ebenfalls dies fertig bringen. Die Mißstände in München sind ganz ungeheuerlich. Wenn z. B. die Arbeiter den Willen der Vorgesetzten nicht blindlings erfüllen, so werden sie geohrfeigt. Wir haben wohl ein Arbeiterrechtsgesetz; aber es ist nur ein scheinbares, indem die Herren Besitzer mehr Nutzen daraus zu schlagen verstehen als die Arbeiter. Früher, als die Sklaven gekauft worden sind, hat man dieselben gut genährt und schonend behandelt, damit sie nicht so bald arbeitsunfähig wurden; in den süd-deutschen Brauereien dagegen ist es kein Wunder, daß die Brauer so früh das Podagra und die Schwindelsucht erhalten, weil dort diese Arbeiter zuviel in extremen Temperaturswechseln arbeiten müssen. Der Verband unter der Leitung Penndorf's gegenüber den Kapitalisten ist nie ein Schaden für die Besitzer gewesen, als aber einige Brauer an die Herren Forderungen stellten, hat man sie mit Lachen zurückgewiesen. Die Kapitalisten haben sich organisiert, sie halten zusammen wie die Gau-Kler auf dem Jahrmart; sie sind eine Macht. Wenn wir uns Alle organisieren, so sind wir freilich eine größere Macht; aber viele Kollegen sehen nicht ein, daß unser Verband dazu da ist, eine bessere Existenz zu schaffen. Darum vereinigt Euch, daß wir mit unserem Vorkämpfer Karl Marx ausrufen können: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ (Bravo.) An der Diskussion theilte sich Karl Schindler, Bangert und Schmidt. Letzterer führt an, in Amerika habe der Kollege Kurzenknecht erklärt, daß die Deutschen in der Organisation in Amerika am stärksten vertreten sind; so sollen wir doch uns auch organisieren, daß wir nicht hinter den amerikanischen Kollegen zurückbleiben. „Die Unternehmer unterstützen einander gegenseitig, wenn es sich um eine Lohnerhöhung oder einen Streik ihrer Arbeiter handelt; darum vereinigt Euch auch, daß wir eine Macht sind.“ (Bravo.) Bei Punkt „Verschiedenes“ sprach Genosse Lugthun, Bäcker, über die Gründung der Genossenschaftsbäckerei in Frankfurt a. M. und theilte mit, daß jeder Brauer sich daran betheiligen könne, indem die Antheilscheine 10 Mk. in drei Raten bezahlt werden können; er bemerkte, daß das Unternehmen mit der sozialdemokratischen Partei nichts gemein habe, sondern ein rein privates Unternehmen sei; bis jetzt seien 3000 Mk. gezeichnet, und hoffe er, daß sich auch die Brauer an dem Unternehmen betheiligen, da es ein Asyl für gemäßigete Arbeiter sein solle. An der weiteren Debatte betheiligten sich noch die Kollegen Kling, Fister und Schindler. In Bezug auf den Lokalverein und seinen geistigen Charakter wurde von Fister geschilbert, welcher „Geist“ unter den Kollegen im Lokalverein herrscht, da der Kellermeister Anslinger in der Brauerei Stern-Oberrad acht Tage vor der Vorstandswahl in den Lokalverein eingetreten ist und bei der Wahl schon zum Vorsitzenden desselben ernannt wurde; Herr Anslinger sei jedenfalls vom dortigen Braumeister dazu animirt worden, damit die Arbeiter zufrieden bleiben. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Brauer ist mit den Ausführungen der beiden Referenten einverstanden und verpflichtet sich die Anwesenden, dem Verband beizutreten, da nur durch die Organisation die Existenz- und Lebenslage der Brauer gebessert werden kann.“

Hierauf wurde mit einem kräftigen Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung die Versammlung um 2 1/4 Uhr geschlossen.

— **Protokoll der letzten Monats-Versammlung.** Die Versammlung fand am 9. November im Saale des Rempshaus statt. Kollege Wittich eröffnete dieselbe um 9 Uhr und spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Versammlung, im Gegensatz zu der letzten Monats-Versammlung, schwach besucht sei, er glaube, daß doch die Kollegen mehr Interesse für den Verein haben sollten. Nachdem zum ersten Punkt der Tagesordnung, betreffend Aufnahme neuer Mitglieder, gesprochen worden, schritt man sonach zum 2. Punkt: Beschlußfassung über das Winter-Vergnügen. Es wurde angeführt, daß man den jüngeren Kollegen etwas bieten müsse, damit sie dem Verein keinen Vorwurf machen, es wurde der Vorschlag gemacht, ein Tanzkränzchen abzuhalten. Ein weiterer Vorschlag zu einer Christbaum-Verlosung wurde empfohlen, jedoch wurde der Vorschlag zu einem Tanzkränzchen mit großer Majorität angenommen und der zweite Vorschlag hiermit abgelehnt. Der Vorsitzende, Kollege Wittich, beantragte, ein Komitee zu wählen, welches die Leitung des Vergnügens in die Hand nimmt und die Vorarbeiten hierzu besorgt, der Antrag wurde angenommen und ein Komitee von 7 Mann aus verschiedenen Brauereien gewählt. Zum Punkt „Verschiedenes“ entspann sich eine lebhafteste Debatte über lokale Angelegenheiten in verschiedenen Geschäften, die Kollegen wurden aufgefordert, die öffentliche Brauer-Versammlung recht zahlreich zu besuchen, da Kollege Schmidt, Nürnberg und Kollege P. Hilpert, Berlin, referieren werden. Hierauf wurde die Versammlung um 1/12 Uhr geschlossen.

Fürth. In der Brauerei Ewora u. Maier wurden am Sonnabend zwei Kollegen entlassen, ohne daß sie wußten: weshalb. Auf wiederholtes Fragen, sowohl bei Herrn Ewora als beim Braumeister ließ letzterer einige Aeußerungen fallen, welche sofort zu der Annahme berechtigigten (was sich auch später herausstellte), daß Maßregelung vorlag. Die Sache wurde den Gewerkschaften übergeben, welche bereits bei Herrn Ewora vorstellig wurden. Derselbe hatte allerdings recht viele und schöne Worte und wälzte die Schuld auf den Braumeister. Es soll nun, da etwas Positives nicht erreicht wurde, eine nochmalige Unterhandlung stattfinden.

Hannover. Die „deutsche Brau-Industrie“ schreibt: „Der gewerbsmäßige Verleumder Wiehle hat wiederum den Mißzug antreten müssen. In seinem Blatte war behauptet, ein Münchener Gastwirth habe einem Brauereigesellen versprochen, ihm eine Stelle zu beschaffen und sodann 30 Mark dafür aberlangt. Der betreffende Gastwirth erreichte durch seinen Rechtsanwalt im Wiehle'schen Blatte die Aufnahme einer Erklärung, dahin gehend, daß das Behauptete unwahr sei.“

Der Herr Rechtsanwält Dr. Frankenberger hat uns, doch zu berichtigen, daß dies nicht der Gastwirth Georg Graf gewesen sei, was wir auch bereitwilligst gethan. Dafür sind wir ein „gewerbsmäßiger Verleumder“. Wenn wir überhaupt Notiz davon nehmen, so geschieht es nur aus dem Grunde, der „Brau-Industrie“ zu zeigen, daß unser Bericht doch nicht erlogen war, sondern auf Wahrheit beruht; hoffentlich berichtet auch sie dies. Aus Mannheim erhalten wir folgende Zeilen:

„Der frühere bekannte Wirthe und Aufsteiler Graf, zu Domtze, alte Hauptwache, wollte mich für 30 Mark in die Pilsenerbrauerei rekommen, aber ich war gegenwärtig in Arbeit und schlug es deshalb aus. Dies die volle Wahrheit. A. P. . . .“

Kiel. Protokoll der am Mittwoch, den 2. November 1892, stattgefundenen Versammlung. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Besprechung der Monatsbeiträge, 3. Besprechung der Strafsparagrafen, 4. Bericht der Lohnkommission, 5. Zeichnung zur Zeitung, 6. Verschiedenes. Der Vorsitzende, Kollege Kreuzer, eröffnete die Versammlung, welche ziemlich gut besucht war, um 8 1/4 Uhr. Nachdem der 1. Punkt der Tagesordnung erledigt war, wurde zu Punkt 2, Besprechung der Monatsbeiträge, geschritten, wobei sich mehrere Kollegen beschwerten, daß die Beiträge zu hoch seien, es wurde aber nach Beschluß der Versammlung der alte Satz 1,30 Mark beibehalten. Punkt 3 wurde abgelehnt. Punkt 4 betraf den Bericht der Lohnkommission. Es handelte sich hier um die Beschwerde der Drew'schen Brauerei, welche eingegangen war; die Frage war durch die Lohnkommission erledigt und hat die Sache einen günstigen Verlauf genommen. Punkt 5: Zur Verlegung der Volkszeitung wurden einstimmig 50 Mk. bewilligt. Punkt 6. Verschiedenes: 1. Angelegenheit der Brauerei Schifferer. Da Kollege Nielt, welcher 2 Tage krank war, nach der Krankheit in seinem Fache zurückgekehrt wurde, reicht er Beschwerde bei der Lohnkommission ein, welche in der Versammlung auch angenommen wurde, zu welcher Klama und Behrle gewählt wurden, um alles in Ordnung zu bringen, da aber Kollege Nielt denselben Lohn bezieht, wurde stillschweigend darüber weggegangen. 2. In Betreff des bevorstehenden Weihnachtsfestes wurde beschlossen, eine Liste zirkulieren zu lassen, an welcher sich auch die Küfer betheiligen wollen, und wurde zur Schmückung des Weihnachtsbaumes ein Komitee aus 4 Brauern und 2 Küfern gewählt; das Fest findet bei Franzsen statt. 3. An Marken für den Maßregelungsfonds sind 7,50 Mark eingegangen. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Mannheim. Sonntag Abend, den 13. November, tagte im Vereinslokale „Zum halben Mond“ eine sehr stark besuchte Mitglieder-Versammlung, in der Kollege Hilpert aus Berlin das Referat übernommen hatte. Derselbe, durch Halsleiden behindert, mußte im Laufe seiner Rede leider das interessante Referat über die jetzige Lage unseres Gewerbes an Kollegen Schmidt (Nürnberg) übergeben, der es auch mit großem Beifall zu Ende führte. Nachdem unser Vorsitzender den beiden Kollegen den Dank für die Ausführungen ausgesprochen hatte, zugleich mit dem Wunsch, sie recht bald wieder in Mannheim zu sehen, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Zentral-Verband geschlossen.

Nürnberg. Der Brauerverband, eines der jüngsten Kinder in der Gewerkschaftsbewegung, hatte während seiner kurzen irdischen Laufbahn schon manchen schweren Sturm auszuhalten. Ja, selbst nach dem Leben hat man ihm schon getrachtet, denn die Hamburger Brauereien hatten doch früher die lebenswürdige Absicht, ihm den Todestof zu versetzen. Der Verband sollte in Hamburg, der Hochburg der Arbeiterbewegung, in das Herz getroffen und so schmerzlos aus der Welt geschafft werden. Aber dieses Kindlein, das zwar noch nicht alt, aber schon ziemlich groß und stark ist, — man sagt, wenn es sich so weiter entwickelt, werde es ein Riese, der dem Unternehmertum noch viel zu schaffen machen wird — hatte ein zäheres Leben, als die Herren gedacht. Es wurde zwar verwundet, aber gestorben ist es nicht. Es ist heute gesunder als zuvor. Fätten die Hamburger ihre Absicht erreicht, und diesem Kinde das Lebenslicht ausgeblasen, so würden die Frankfurter gerne die Leichenkosten bezahlt haben. Die anderen Herren Brauereibesitzer Deutschlands und Umgebung hätten ihm dann in der „Allgemeinen Brauer- und Hopfenzeitung“ ein Denkmal setzen lassen, und Herr Penndorf hätte ihm in seiner Zeitung einen Nekrolog gewidmet, in welchem er ganz genau bewiesen hätte, daß dieses Kind habe sterben müssen, da es nach seiner Ansicht mit einem Naturfehler, nämlich mit rothen Haaren zur Welt gekommen sei. Dies wäre zwar alles sehr schön gewesen, aber es hat doch nicht sein sollen. Gelernt haben aber aus den Vorgängen in Hamburg, Frankfurt u. s. w. nicht nur wir, sondern auch unsere allezeit „humanen Brodgeber“. Und da sie eingesehen, daß der Verband durch brutale Gewalt nicht aus der Welt zu schaffen sei, daß er sich nicht todtschießen lasse, so suchen sie ihn nun zu vergiften.

Offen wird man, nach den Erfahrungen, die man gemacht hat, nicht mehr gegen die Verbandsmitglieder vorgehen, aber was weit schlimmer ist, so lange nämlich nicht alle Kollegen dem Verbands angehören, im Geheimen. Die Fälle, daß gegen unsere Mitglieder wegen der unbedeutendsten Dinge vorgegangen wird, mehren sich von Tag zu Tag, und so haben denn auch wir in unserer Nachbarstadt Fürth einen Fall zu konstatieren, in welchem zwei Verbandsmitglieder gemafregelt wurden. Es ist aber dort nicht vielleicht ein konservativer, nationalliberaler oder freisinniger Unternehmer, in Fürth sind unter den Brauereibesitzern alle diese Richtungen vertreten, sondern es ist der sich Demokrat nennende Herr Ewora, der „berühmte Vermittler“ beim Nürnberger Brauerstreik. Wir haben nun die deutlichsten Beweise, daß wir diesen Mann auf den ersten Blick richtig beurtheilt haben, und daß dieses demokratische Mäntelchen,

welches er unabhängig beliebt, dazu dient, den größten Egoismus, dem dieser Mann huldigt, zu verdecken. Er hat sich seiner Zeit in einer Erwiderung in unserm Organ gerühmt, das Vertrauen der Furthener Arbeiter zu besitzen, da die sozialdemokratischen Wahlmänner ihm bei der Landtagswahl ihre Stimme gegeben hätten. Es wurde schon damals erwähnt, daß die Arbeiterschaft Fürth über die Gesinnung dieses Mannes aufgeklärt werden müsse, was bereits in einer Besprechung der Gewerkschaftsvorstande mit unseren Verbandskollegen geschehen ist. Wir glauben, daß Evora nach den letzten Vorgängen sehr viel von jenem Vertrauen bei der Furthener Arbeiterschaft verloren hat, denn bei diesem „Volksvertreter“ ist das ganze Volk „Er“. Seine ganze Politik bewegt sich um das liebe „Ich“ und hat keinen anderen Zweck, als seine Ehrgeizpolitik. In dem demokratischen Staate, den sich dieser Volksvertreter denkt, würde der Mensch auch erst beim Brauerei-Besitzer anfangen, und wer weit, ob er sich nicht schon einen solchen als Präsidenten gedacht hat. Wenn es ihm mit seinen Phrasen, mit denen er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit um sich wirft, ernst wäre, so müsste er doch wahrlich bei sich im eigenen Geschäft anfangen und anstatt, daß er den Bauern auf dem Lande die demokratischen Grundsätze beizubringen sucht, mögte er doch einmal bei seinem Braumeister anfangen, denn daß man die Leute recht lange arbeiten lassen mußt, um ihnen keine Zeit zum Denken zu lassen, kann doch niemals ein demokratischer Grundsatz sein, ebensowenig wie der, daß man mit den alten Leuten auf-räumen mußt. Der Braumeister des Demokraten Evora huldigt diesen Grundsätzen. Wir wissen ganz bestimmt, denn wir kennen unsere Pappenheimer, daß mit den beiden Kollegen Sch. und R. nur der Anfang gemacht werden sollte, und wenn die Geschichte glatt abgelaufen, bald sämmtliche Verbands-Kollegen aus der Demokraten-Brauerei ausgeradtet gewesen wären. Aber es geht nicht so glatt ab, als er gedacht hatte. Und so hat denn, wie bereits erwähnt, eine Besprechung der Kollegen mit den Fachvereins-Vorständen stattgefunden, in welchen der Demokrat Evora in seiner wahren Gestalt gezeigt wurde. Bei dieser Besprechung wurde durch B-zugen konstatiert, daß sich die beiden gemaregelten Kollegen nicht das Geringste zu Schulden kommen ließen, was ihre Entlassung rechtfertigen könnte. Und so ist man denn in Unterhandlungen mit Evora getreten, die aber gescheitert sind. Als Antwort auf die Aufforderung, die Leute wieder anzunehmen, wurden 3 weitere Leute entlassen, und Evora droht, als echter Demokrat, mit dem Staatsanwalt, wenn er in seinem Geschäft geschädigt werden sollte. Es ist nun für nächsten Donnerstag eine Volks-Versammlung einberufen und wird derselben das ganze Material zur Entscheidung vorgelegt. Ueber den Verlauf der Sache werden wir feinerzeit berichten.

Stuttgart. Die hiesige Bewegung endete mit einer Verständigung zwischen den Brauereibesitzern und ihren Leuten und den Gewerkschaften. 16 Brauereien unterzeichneten die gegenseitige Vereinbarung und haben die hiesigen Kollegen noch sehr erprieliches dabei gewonnen. Mogte auch ihnen dieser Kampf gezeigt haben, daß sie fortan fest zusammenhalten müssen, damit ihnen das Er-rungene nicht wieder verloren geht.

Eingefandt.

Kiel, 22. November 1892.
Vor einigen Tagen verichwand aus der hiesigen Aktien-Brauerei der Brauer Oskar Schirmer, geboren

10. November 1861 zu Meserich, Provinz Posen. Der-selbe arbeitete während des Ausstandes in der Aktien-Brauerei, Marienthal und seit Juni hierelbst. Eines Nachts hatte er seine Sachen unter dem Vorwande aus der Brauerei geschafft, er müsse sofort nach Hause, sein Vater sei gestorben. Die Schulden des Schirmer beliefen sich auf über 100 Mark und vergaß derselbe, jedenfalls in der Eile, dieselben zu bezahlen. Es stellt sich nun aber heraus, daß sein Vater schon seit längerer Zeit todt ist und die Auslagen fingirt waren. Wir warnen hiermit alle Kol-legen vor Schirmer, da wir durch seine Handlungsweise in ein sehr schlechtes Licht gestellt werden können, und bitten alle Kollegen, uns von dem Aufenthaltsort desselben sofort in Kenntniß zu setzen.

Die Brauer der Aktien-Brauerei Kiel.

Bekanntmachungen.

Unterszeichnete erklären hiermit, am 23. d. Mts. Verbandsklasse und Bücher revidiert und für richtig be-funden zu haben.
Hannover, den 23. November 1892.
L. Simeth. C. Gruterich. J. Millner.

Mit der heutigen Nummer werden die statistischen Fragebogen versandt. Wir bitten, daß sich die Kollegen so zahlreich als möglich an der Erhebung beteiligen, die Fragebogen wahrheitsgetreu ausfüllen und dann an den Unterszeichneten recht bald wieder einsenden.
R. Wichele.

Diejenigen Zweigvereine und Mitglieder, welche die Beiträge noch nicht eingefandt haben, werden höflichst ge-beten, selbige sofort nachzuholen.
Der Verbands-Vorstand
R. Wichele.

Vermischte Nachrichten.

— **Kapitalistisches Eldorado!** Ein Inserat, das in großen Unternehmerzeitungen stand, verlundet, daß eine Dampf-Weberei in Holland zu verkaufen ist, und als besondere Empfehlung wird dazu bemerkt: „Die Fabrik liegt in einer Gegend, wo niedrige Löhne vorherrschen und Arbeiterausstande gänzlich unbekannt sind.“ Unwillkürlich hat der Verfasser dieses Inserats einen schätzenswerthen Beitrag dafür geliefert, wie niedrige Löhne und mangelnde Organisation der Arbeiter Hand in Hand gehen. Wo die letztere fehlt, dort ist das Goldland der Kapitalisten.

— **Eine neue Anleihe!** Je schlechter es dem deutschen Reiche geht, um so bessere Geschäfte machen die großen Geldhauer, welche die Anleihen des Reiches, aus Patriotis-mus und gegen die entsprechenden Gebühren, unterzubringen haben. Dem Reichstage ist bei der Eröffnung schon wieder der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen, sowie zur Er-hohung der Betriebsfonds der Reichskasse zugegangen. Danach sollen die außerordentlichen Geldmittel, welche in dem Reichshaushalts-Stat für das Etatsjahr 1893-94 zur Bestreitung einmaliger Ausgaben der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen, sowie zur Erhöhung der Betriebsfonds der Reichskasse mit

146 153 207 Mark vorgelesen sind, bis zur Höhe dieses Betrages im Wege des Kredits flüssig gemacht und zu diesem Zweck in dem Nominalbetrage, wie er zur Be-schaffung jener Summe erforderlich sein wird, eine Anleihe aufgenommen und Scharanweisungen ausgegeben werden.

Die Grobankiers sind sehr erbaut davon! Emissions-prozente sind eine gute Gabe Gottes!

— **Frauen in der Volksversammlung.** Der Regie-rungsprasident zu Frankfurt a. O. erklärte es für unge-rechtfertigt, daß in einer Volksversammlung zu Sommer-feld der überwachende Beamte die Frauen aus dem Saale wies. Die dortige Polizeiverwaltung hatte die dagegen erhobene Beschwerde abgewiesen und sogar behauptet, die Versammlung des überwachenden Beamten nicht gewillfahrt hätte. Die Polizeiverwaltung hat sich nun eine „entsprechende Verständigung“ gefallen lassen müssen, die hoffentlich den Erfolg haben wird, daß man in Sommerfeld künftig die Frauen nicht wieder aus Volksversammlungen hinaus-weist.

— **Unterstellung der Hausweber unter das Gesetz über die Alters- und Invaliditätsversicherung** forderte vom Bundesrath eine Versammlung in Glauchau, in der zahl-reiche sächsische Weberinnungen und auch diejenigen von Berlin und Nowawes vertreten waren. Dem Bundesrath wird das Gesuch in einer Eingabe unterbreitet werden. Die Petenten erklären sich bereit, die Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung zur Hälfte aufbringen zu wollen, während die Arbeiter die andere Hälfte zahlen sollen.

Briefkasten.

J. W., Tivoli, Berlin. Inserat kostet 2 Mt. Herzl. Gruf. Kurzentrae St. Louis. Alles erhalten, meinen herzlichsten Dank. Mut mich erst photographiren lassen, da mir meine letzten Bilder ausgegangen sind. Brief folgt. Herzlichen Gruf an Dich und Bechtold.
R. W.

- Von den Gauvereinen empfohlene
Brauerverkehr:
- Braunschweig: Gasthaus „Bayerischer Hof“, Ch. Overling, Delschlagern 40.
 - Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipziger-straße 24 b.
 - Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubenstrae.
 - Dortmund: H. Steinbach, Kampffstrae 1.
 - Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageistr. 2.
 - Fürth: Brauerverkehr, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königsstraße.
 - Gannau: Stadt Frankfurt.
 - Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstrae 5. (Inhaber: L. Latie.)
 - Hamburg: Paul Meyer, Niedernstrae 96, in der Nähe sammt-licher Bahnhöfe.
 - Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
 - Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
 - Leipzig: Hermann Surach, Windmuhlenstrae 40.
 - Mannheim-Badwilgenhafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Thellacker.
 - München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Krubelstrae 6.
 - Mülheim a. Rh. Brauer- und Ruferverkehr von Heinr. Müller.
 - Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elefant, Jakobstrae.

Inserate. Anfrage.

Wo befindet sich Kollege Emberger, vorigen Winter in der Guttsbrauerei Wülfel bei Hannover beschäftigt? Nähere Auskunft bitte an die Exped. d. Zeitung zu richten.

Dortmund, im November 1892.
Bei meinem Scheiden von Dortmund kann ich nicht umhin, den hiesigen Verbandsmitgliedern, hauptsächlich denen der „Kronenburg“ und „Victoria-Brauerei“, sowie Herrn Albert Kredel meinen besten Dank auszusprechen für ihr kollegialisches und solidarisches Verhalten. Ich verlase Dortmund mit dem hoffendsten Wunsche, daß die Reg-erungen wegen Unverkäuflichkeit des eigenen Charakters endlich ihren Höhe-punkt erreicht haben mögen.
Ein Gemaregelter.

Gasthaus zu verkaufen, nahe der Bahn, 2 Viehwagen, event. Bierlager, unter günstigen Bedin-gungen. Anschrift durch
A. Holtzhausen, Hefzen.

Bienenhonig!
Naturrein! 1892er Ernte!
9 Pfund netto, vollfrei:
Schleimbhonig, hell, hart . . . 4,50 Mt.
Blumenhonig, erafzen . . . 4,75
Delic Tafelhonig . . . 5,—
Gellen Wabenhonig . . . 5,—
R. H. Nürnberg,
Buczacz, Oesterreich.

Hannover. Geschäfte-Empfehlung.
Mit Gegenwärtigen theile ich meinen werthen Freunden und Kollegen mit, daß ich Schmiedestrae 16 eine
Restoration mit Logirhaus
errichtet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch billige, vorzügliche Speisen und Getränk und billiges, gutes Logis meine werthen Gäste und Kollegen zu befriedigen.
August Fasse.

Geschäfte-Empfehlung.
Meinen werthen Kollegen erlaube ich mir hiermit die Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage eine
Speisewirtschaft
errichtet habe. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet
mit kollegialischem Gruf
A. Donaubauer,
Hamburg, Schlachterstrae Nr. 32.

Georg Gehrig,
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen,
Wallstrae Nr. 10,
liefert in sämmtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt, nur die besten Schafwoll-Gandfrid-Socken, sowie die berühmten dunckerhasten Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterhosen, prima gestricke Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Tragen und Manschetten etc.
Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus wasserdichtem Segeltuch.
Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

— Soeben erscheint: —
MEYER'S
KONVERSATIONS-LEXIKON
Fünfte, nonbearbeitete und vermehrte Auflage
78,000 Artikel und viele hundert Abbildungen, Karten u. a.
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder
3 Halbfranzbande zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Wurst-Versand
in Postfastchen per Nachnahme oder gegen vorherige Einfindung des Betrages 2 1/2 %.
Gervelatwurst 1/2 Kilo 1,20 Mt.
Salamiwurst 1/2 „ 1,20 „
Schlachtwurst 1/2 „ 1,00 „
Rothwurst 1/2 „ 1,00 „
Leberwurst 1/2 „ 1,00 „
Silge 1/2 „ 1,00 „
f. W. Lindner
Erfenberg i. Thüringen,
Gerarstrae.

Joh. Dohm, Kiel,
Winterdeckerstrae Nr. 13.
Empfehle mich den Herren Brauereibei vorkommendem Bedarf an
Mainzer Wäsche
und
Galanteriewaaren.

Eiszellen
liefert in gebiegener Arbeit billigt
F. A. Neuman,
Nachen.

Herren-Garderobe
jeder Art fertigt sauber und preiswerth unter Garantie des guten Sitzens an
Oskar Lange,
Kleidermacher,
Hannover,
Gahndulgerstrae 56, I.